

Widerstand gegen totalitäre Gewalt

Förderung und Preis für Arbeiten zum „Dritten Reich“

► Benito Mussolini besichtigt die durch das Bombenattentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 zerstörten Räume im Führerhauptquartier.



Foto: Bundesarchiv/Bild 146-1969-071A-03

Drei Bonner Historiker und eine Studentin gehören zum Stiftungsrat einer neuen Treuhandstiftung. Sie unterstützt ab 2009 Doktoranden, die sich mit der Erforschung des Widerstandes gegen das „Dritte Reich“ beschäftigen, und wird künftig alle zwei Jahre einen Preis verleihen. Der Dorothee Fliess Fond ist in der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V. angesiedelt.

Was passierte am 20. Juli 1944? Die jüngere Generation muss vielfach googeln, um sicher zu sein: An diesem Tag schlug das Attentat auf Adolf Hitler im Führerhauptquartier Wolfsschanze fehl. Die von Claus Schenk Graf von Stauffenberg während einer Lagebesprechung platzierte Bombe tötete den Diktator nicht – der Umsturz scheiterte und das nationalsozialistische Regime nahm Vergeltung an allen Beteiligten und per Sippenhaft an den Angehörigen; selbst die Kinder mussten sich in der Schule als Vaterlandsverräter beschimpfen lassen. Für die betroffenen Familien bleibt das unvergessen.

Was Menschen dazu bringt, sich totalitärer Gewalt zu widersetzen, untersucht die „Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V.“. Sie wurde 1973 gegründet und wird heute von gut 200 Mitgliedern getragen – Hinterbliebenen, Angehörigen und Freunden von Widerständlern, Vertretern des öffentlichen und politischen Lebens sowie in den letzten Jahren verstärkt auch von Wissenschaftlern. Der Bonner Historiker Professor Dr. Joachim Scholtyseck ist stellvertretender Vorstand der Forschungsgemeinschaft, Dr. Christoph Stude gehört ihrem Beirat an. Beide prägen die wissenschaftlich-histori-

sche Aufbereitung der Geschehnisse im „Dritten Reich“ und richten die jährliche Tagung aus, die zuletzt im Bonner Haus der Geschichte mit weitaus mehr Teilnehmern stattfand, als die Forschungsgemeinschaft Mitglieder hat.

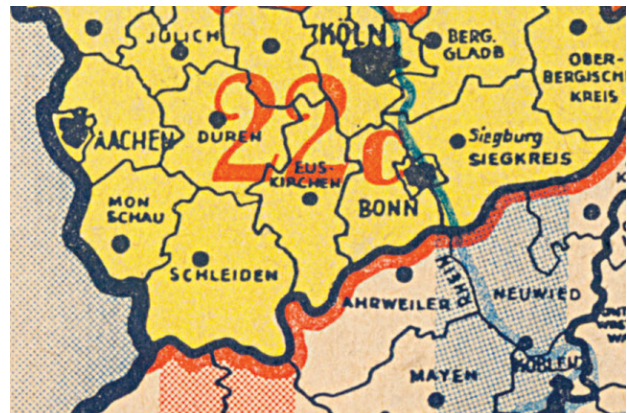
Die beiden Historiker sind gemeinsam mit ihrem Fachkollegen Professor Dr. Klaus Hildebrand und der Studentin Rafaela Hiemann, die gerade ihre Magisterarbeit zu diesem besonderen Kapitel der deutschen Geschichte beendet hat, Mitglieder im achtköpfigen Stiftungsrat des Dorothee Fliess Fonds. Mit ihm erfüllt die Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V. den testamentarischen Auftrag der Londoner Professorin Dr. Beate Hermelin in Erinnerung an ihre Schwester. Doktoranden können aus Stiftungsmitteln für Forschungsarbeiten mit monatlich 1.000 Euro über maximal drei Jahre gefördert werden; der Dorothee Fliess-Preis für Widerstandsforschung wird ab 2010 alle zwei Jahre verliehen und ist mit 10.000 Euro dotiert. „Interessenten können uns sowohl Vorschläge unterbreiten als auch sich selbst bewerben“, sagt Dr. Stude. „Egal wo auf der Welt sie über den Widerstand im deutschen Nationalsozialismus arbeiten.“

UK/FORSCH

► Ausschreibungsbedingungen und Informationen : www.dorotheefliess-fond.de; www.forschungsgemeinschaft-20-juli.de

Die Grenzen von „Trizonesien“

„Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien“, sangen die Rheinländer nach dem Zweiten Weltkrieg den Karnevalsschlager von Karl Berber. Die Trizone, das war die amerikanische, britische und französische Besatzungszone. Ein Ausflug von Bonn nach Koblenz oder an den Laacher See in der Eifel war damals zum Beispiel nur mit einem Passierschein möglich.



Quelle: Historische Geographie

Geschichte(n): Auf verlorenem Außenposten

Als das Bonner Rektorat auf einer Burg bei Göttingen saß

Ende 2008 kam eine Akte mit alten Mietverträgen in den Bestand des Universitätsarchivs, die ein interessantes Licht auf die Wirren des zusammenbrechenden „Dritten Reiches“ auch in der Universität wirft: Der damalige Rektor schloss die Universität kurz vor dem Bombenangriff vom Oktober 1944, mietete als Außenposten gegen die Wirklichkeit Räume auf einer Burg bei Göttingen, brachte dort auch sein Institut für Mineralogie unter und wurde nach seiner Verhaftung als nationalsozialistischer Funktionär kurzzeitig durch seine Ehefrau vertreten.

Rektor der Universität Bonn in den letzten Kriegsjahren war der Mineraloge Karl F. Chudoba. Trotz verschiedener Unterbrechungen durch freiwillige Fronteinsätze behielt er dieses Amt bis zum Kriegsende bei. Allerdings hatte das schnelle Vorrücken der Alliierten an der Westfront dazu geführt, dass Rektor Chudoba die Universität zum Wintersemester 1944/45 schließen ließ. Der katastrophale Bombenangriff vom 18. Oktober 1944, bei dem die gesamte Innenstadt von Bonn in Schutt und Asche fiel, kostete daher in der Universität nicht die zahlreichen Menschenleben, die bei einem normalen Betrieb zu erwarten gewesen wären. Trotzdem wurde die Situation in der zerstörten Universität unter den Bedingungen einer näher rückenden Front immer schwieriger.

Rektor Chudoba und Universitätskurator Kiebusch entschlossen sich daher, die Leitung und die Verwaltung der Universität zu verlagern. Der Kurator richtete sich in der Universität Göttingen ein, deren Verwaltung die Aufgaben der Bonner Universitätsverwaltung übernahm – zum Beispiel das Zahlen der Professorengehälter, sofern noch möglich. Zur Wahrung der Interessen der akademischen Selbstverwaltung stand ihm als Prorektor der Vor- und Frühgeschichtler Kurt Tackenberg zur Seite. Dies ist aus den Chroniken der Universität durchaus bekannt.

Weniger bekannt allerdings war bisher die Tatsache, dass auch der Rektor eine eigene Verwaltung aufbaute, indem er sich ein eigenes kleines Rektorat schuf. Allerdings nicht in Göttingen, sondern in der Burg der Freiherren von Adelebsen,

15 Kilometer entfernt. Rektor Chudoba richtete sich im zweiten Stock des nördlichen Flügels ein, den man vom Baron von Adelebsen gegen eine Miete von 250 Reichsmark monatlich übernahm – die Mitbenutzung von Waschküche und Trockenraum eingeschlossen. Hier wurden das Studentensekretariat, das Rektorat und das Büro des Rektors untergebracht, dazu aber auch das Mineralogisch-Petrologische Institut mit Büchern, Fachzeitschriften und Instrumenten. Dazwischen lagen die Wohnräume des Rektors und seiner Frau Lotte. Zusammen mit dem Pädagogen Professor Dr. Erich Feldmann verteidigten sie diesen verlorenen Außenposten der Universität gegen die Wirklichkeit. Denn am 24. März, dem Tag, an dem der Mietvertrag unterschrieben wurde, hatten die amerikanischen Truppen Bonn schon seit zwei Wochen besetzt.

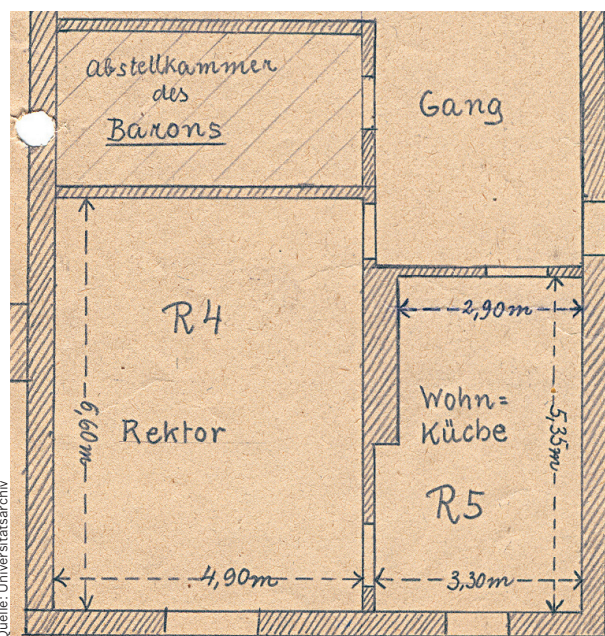
**Hier: Bonner Interims-Rat
Dort: Glauben an den Endsieg**

Längst hatte sich in Bonn ein Interims-Rat von Professoren unter der Führung von Prorektor Theodor Brinkmann gebildet, der über das weitere Geschick der Universität mit den Amerikanern und bald darauf mit den Briten verhandelte. In Adelebsen aber glaubte man immer noch an den Endsieg und bemühte sich weiter um die Einrichtung von Rektorat und Institut. Letzteres sah man als kriegswichtig an, weil die Mineralogie bei der Suche nach neuen Lagerstätten für Erze und andere kriegsrelevante Stoffe von Bedeutung sein könnte. Doch die Frist für die verzweifelten Siegesträume währte nur noch kurz: Am 10. April, zwei Tage nach der Einnahme Göttingens und auch Ade-

lebsens durch die Alliierten, verhafteten amerikanische Soldaten Rektor Chudoba als nationalsozialistischen Funktionär.

**Frau des Rektors übernahm
Amtsgeschäfte**

Lotte Chudoba setzte sich daraufhin beherzt an die Stelle ihres Mannes und führte die Geschäfte des Rektorats weiter, indem sie Anordnungen an die verbliebenen Mitarbeiter gab und Bestellungen machte. Trotz des Protestes von Professor Feldmann



Quelle: Universitätsarchiv

▲ Das Rektorzimmer zwischen Wohnküche und Abstellraum, das Institut neben dem Schlafzimmer – Ausschnitt aus dem Grundriss der für 250 Reichsmark monatlich gemieteten Räume.

konnte sie sich den Mitarbeitern gegenüber behaupten, war also für einige Tage zumindest kommissarisch die Rektorin in diesem, nur noch sich selbst regierenden, Rektorat. Feldmann konnte sich nicht gegen sie durchsetzen. Anfang des folgenden Monats reiste er nach Göttingen, wo er dem dort noch in der Universitätsverwaltung agierenden Kurator Bericht erstattete. Der bat jedoch nur, Lotte Chudoba darüber aufzuklären, „dass sie niemals als Vertreterin ihres Mannes in Frage käme“. Die Hauptsorge des Kurators allerdings war eine andere: Den Mietvertrag schnellstmöglich zu beenden.

DR. THOMAS BECKER/
UNIVERSITÄTSARCHIV

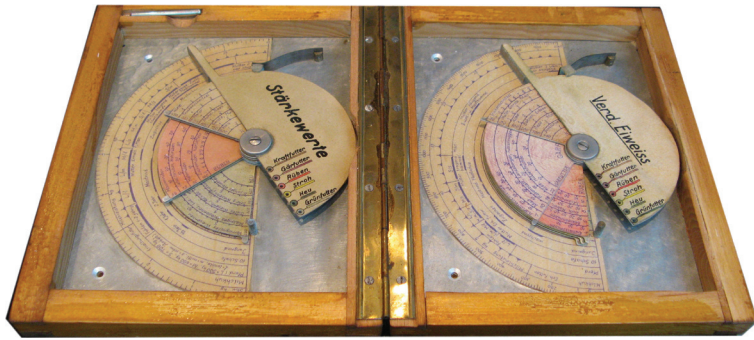


Foto: uk/Arithmeum

▲ Zusätzlich zu der umfassenden Spende von IJzebrand Schuitema (2.v.l.) überließ Fritz von Below (links) dem Arithmeum drei Rechenschieber, die sein Vater Gert konstruierte, darunter dieser Futtermittelschieber. Museumsleiterin Dr. Ina Prinz und Rektor Professor Matthias Winiger ließen ihn sich gern erklären.

Heute fast vergessen: der Rechenschieber

Arithmeum erhielt eine der größten Sammlungen als Geschenk

Früher war der Rechenschieber in Schule und Beruf ein allgegenwärtiges Hilfsmittel – bis der Taschenrechner ihm den Rang ablief. Eine der größten Sammlungen hat nun im Arithmeum im Forschungsinstitut für Diskrete Mathematik ein neues Zuhause gefunden: Der niederländische Ingenieur IJzebrand Schuitema schenkte dem Museum mehr als 3.000 historische Stücke.

Eigentlich interessierte sich IJzebrand Schuitema für Bauernmalerei. Als er Anfang der 80er Jahre in Berlin auf einem Flohmarkt stöberte, fand er einen Rechenschieber für 8 DM – zusammen mit seinem aus der Schulzeit die ersten Stücke seiner Sammlung. „Sie waren unterschiedlich, das interessierte mich. Seitdem habe ich viel Zeit und viel Geld investiert“, sagt er. Auf seinen Reisen vom Nordkap bis Spanien und von West nach Ost hat er überall nach Rechenschiebern gesucht – und sie nicht nur gesammelt, sondern sich auch wissenschaftlich damit beschäftigt. Die Erhaltung und Dokumentation dieses nützlichen Rechengerätes lag IJzebrand Schuitema am Herzen. Denn der Rechenschieber gehört zu den mathematischen Hilfsmitteln, die mit dem Taschenrechner obsolet geworden sind. Neben vollständigen Modellreihen von Herstellern wie Faber Castell, Nestler oder Aristo umfasst der Bestand auch verschiedenste Rechenscheiben und Zylinder. Zu seiner Sammlung gehören auch Unikate, Patentmodelle und Werbematerial. „Interessiert haben mich aber vor allem auch die Menschen dahinter“, sagt er; auch einige Erfinder hat er kennen gelernt. Frühe Lineale und Schieber sind eine Rarität, und einige Exemplare aus dem 18. Jahr-

hundert stellen Schmuckstücke der Sammlung des Arithmeums dar. Vor drei Jahren kam durch die Schenkung einer französischen Sammlung noch eine große Anzahl verschiedener Rechenschieber und -scheiben hinzu. Mit der Sammlung von IJzebrand Schuitema ist das Arithmeum nun auch im Bereich dieser Rechenhilfsmittel führend geworden. „Die mehr

als 3.000 Objekte zu erfassen, fotografieren und inventarisieren wird uns eine Zeit beschäftigen, aber Herr Schuitema hat uns bestens erhaltene und gut dokumentierte Stücke übergeben“, schmunzelt Museumsdirektorin Dr. Ina Prinz. Der Stifter zeigte sich froh, dass er für seine Sammlung einen angemessenen Platz gefunden hat. Rektor Professor Dr. Matthias Winiger dankte ihm mit der Verleihung der Wolfgang-Paul-Medaille der Universität. „Diese Schenkung ist eine Reverenz an das Arithmeum“, sagte er. „Wenn ich Sammler wäre, würde ich meine Stücke auch nur in die besten Hände geben wollen.“

UK/FORSCH

Kostbare Stücke aus dem alten Amerika



Foto: BASA

Sorgfältig wird derzeit die Bonner Altamerika-Sammlung nach dem Umzug wieder ausgepackt – und das dauert bei etwa 8.500 Stücken seine Zeit. Dann können in der Oxfordstraße, wo die Abteilung für Altamerikanistik und Ethnologie eine neue moderne Bleibe gefunden hat, die Sammlung in eigenen Räumlichkeiten endlich angemessen untergebracht und ausgewählte Stücke auch der Öffentlichkeit wieder präsentiert werden – wahrscheinlich in der zweiten Jahreshälfte.